

Griechisches Denken, muslimische und christliche Interessen

Kulturtransfer im Mittelalter

Von Dag Nikolaus Hasse

Die arabisch-lateinische Übersetzungsbewegung in Spanien zählt zu den Gründungsmythen europäischer Kultur. Ihr ist ein ehrenvoller und vielleicht etwas zu erhabener Platz in der Geschichte der Alten Welt reserviert: als Initiator in der Renaissance des 12. Jahrhunderts, als der eigentliche naturwissenschaftliche Aufbruch des Abendlandes, als Signal einer neuen, mittelalterlichen Intellektuellenkultur, als Beginn der langen Dauer des aristotelischen Weltbildes im Abendland oder, anders gesagt, des langen Mittelalters, das sein Ende erst mit dem Untergang der feudalen Agrargesellschaft finden sollte. Und doch wird das Ereignis selbst häufiger beschrieben als erklärt, öfter ins Feld geführt als verstanden. Man liest von Routen, auf denen das Wissen gewandert sein soll, von Athen über Alexandrien und Bagdad nach Toledo, und man hört von den grossen Übersetzern wie Gerhard von Cremona, aber man erfährt wenig über Ursachen und Motivationen. Das überrascht nicht, sondern macht wohl gerade den Charakter eines für die Gegenwart mythischen Vorganges aus.

Es ist noch nicht so weit, dass die historische Forschung der Erzählung der Moderne in vollem Selbstbewusstsein vorschreiben könnte, wie sie die Übersetzungsbewegung einzuordnen habe. In den letzten Jahrzehnten haben vor allem spanische und englische Forscher wie Francisco Hernández und Charles Burnett neue Details über Leben und Arbeit der Übersetzer aus den Quellen zusammengetragen. Man kann sich die Hürden, vor denen die Recherche hier steht, verdeutlichen, wenn man z. B. die Zahl der Personen im mittelalterlichen Kastilien bedenkt, die Johannes mit Vornamen heissen und identisch sein könnten mit dem Übersetzer Johannes Hispanus. Ähnlich ungünstig ist die Quellenlage in Bezug auf das weitere intellektuelle Umfeld, da nur enttäuschend wenige zeitgenössische Dokumente erhalten sind, die die Übersetzungen überhaupt erwähnen und uns so einen Ausblick auf das Phänomen ermöglichen.

VORLÄUFER

Angesichts solcher Hindernisse müssen Fragen, die Ursache und Motivation der Bewegung betreffen, intelligent und mit dem richtigen methodischen Zugriff gestellt sein. Eine souveräne Demonstration solcher Fragestellung ist das Buch des griechisch-amerikanischen Arabisten Dimitri Gutas: «Greek Thought, Arabic Culture» handelt von einer früheren, islamischen Übersetzungsbewegung, die ein illustrierter Vorläufer der spanischen ist. Liest man das Buch als methodische Anregung nicht nur für die arabistische, sondern auch für die mediävistische Forschung, wird es zum Anlass, die Frage nach der Motivation der spanischen Übersetzungen neu aufzuwerfen.

Im 8. bis 10. Jahrhundert n. Chr. wurde in Bagdad, der 762 gegründeten Metropole des noch jungen islamischen Abbasidenreiches, eine grosse Anzahl griechischer Texte aus Wissenschaft und Philosophie in das Arabische übertragen. Es ist die Stärke von Gutas' Buch, dass dieser Vorgang, der sich über zwei Jahrhunderte erstreckte und von den Eliten des Reiches getragen und finanziert wurde, in erster Linie als ein soziales Phänomen behandelt wird, als eine von den Managern des Imperiums bewusst inszenierte und von der besonderen Struktur der Bagdader Gesellschaft in hohem Masse abhängige Bewegung. Gutas beschreibt, wie die Abbasiden, durch den Sturz der Vorgängerdynastie an die Macht gekommen und zuvorderst auf die Rechtfertigung und Festigung ihrer Herrschaft bedacht, Übersetzungen als ideologisches Instrument benutzten; sie dienten als Waffe im Kampf gegen Gegner im eigenen, persischen Lager, bei den christlichen Untertanen und unter den islamischen Theologen. Die neue Dynastie, so die Propaganda, ist die einzige wahre Erbin aller früheren Reiche und aller überkommenen Wissenschaften, der griechischen im Besonderen.

Gleichzeitig entwickelte sich in verschiedenen Zirkeln und Schichten der Bagdader Gesellschaft eine spürbare Nachfrage nach griechischer Wissenschaft: bei Schreibern in der Verwaltung und bei Kaufleuten ebenso wie unter Gelehrten. Um Zugang zu Büchern der Astrologie, Mathematik oder Medizin zu erhalten, war man bereit, viel

Geld auszugeben. Folglich fanden sich unter den Sponsoren der Übersetzungen nicht nur die regierenden Familien, sondern auch finanzstarke Offiziere oder Privatgelehrte. Die Übersetzungsbewegung erscheint so als ein komplexer sozialer Vorgang mit der weitreichenden Folge, dass das Studium der antiken Wissenschaften über Jahrhunderte hinweg zu einem wesentlichen und zeitweilig sogar dominierenden Bestandteil muslimischer Intellektuellenkultur wurde.

«Greek Thought, Arabic Culture» ist nicht mit Blick auf das Abendland geschrieben, trotzdem kann man es als Beitrag zur Kulturgeschichtsschreibung des europäischen Mittelalters lesen – nicht nur, weil die arabische Welt zu den unmittelbaren und sozusagen klassischen Quellenkulturen des Abendlandes zählt, neben der römischen und der griechischen, sondern auch und in erster Linie aus Gründen der Methode. Das mag auf den ersten Blick nicht einleuchten, da Gutas sich ausdrücklich weigert, seine Analyse der Übersetzungsbewegung theoretisch zu fundieren. Die vorhandenen Theorien der Kulturbewegung und Übersetzung werden in der Einleitung beiseite gelegt, um am Ende des Buches noch einen kurzen Auftritt in Gestalt eines terminologischen Argumentes für die Verwendung von «Kreation» statt «Appropriation» zu erhalten: Die Überlieferung griechischen Wissens an die arabische Kultur sei besser verstanden als Schöpfung der politischen Elite Bagdads denn als Aneignung fremden Gutes.

Gutas' methodischer Standpunkt ist trotz dieser sparsamen Fussnote ein offensichtlich dezidiert. Die Übersetzungen werden weder als Folge der geistigen Neugierde einiger Intellektueller noch als Teil der Eigenentwicklung der arabischen Wissenschaften beschrieben. Sie werden auch nicht klassen- oder institutionengeschichtlich und schon gar nicht deterministisch erklärt. Die treibenden Kräfte in Gutas' Geschichte sind die politischen und ideologischen Interessen bestimmter gesellschaftlicher Gruppen und ihre durchaus rationalen Handlungen.

Im Falle der graeco-arabischen Übersetzungen vermag dieser Ansatz, gepaart mit grosser Sensibilität für die spezifisch orientalistischen Probleme des Gegenstandes, dem Quellenmaterial ungleich mehr Ergebnisse abzugewinnen, als alle früheren Deutungsversuche es vermochten. Das

Hermann von Carinthia aus Dalmatien, die Italiener Plato von Tivoli und Gerhard von Cremona.

Es ist wahrscheinlich, dass dieses Bild zu idealistisch ist, dass es zu sehr auf den Einfluss rein geistiger Faktoren in der Geschichte vertraut. Dies gilt insbesondere für Toledo, wo mit Abstand die meisten Übersetzungen des 12. Jahrhunderts entstanden: Gerhard von Cremona allein übersetzte etwa siebzig Werke aus dem Arabischen in das Lateinische, sein spanischer Kollege Dominicus Gundissalinus ein halbes Dutzend. Darunter finden sich Werke von enzyklopädischem Ausmass, die zu kopieren auch bei Anstellung von mehreren Schreibern immer noch ein ganzes Jahr in Anspruch nehmen konnte, vom Übersetzen ganz zu schweigen.

Die Übersetzer waren auf die Hilfe von jüdischen und mozarabischen Gelehrten, also arabisierten Christen, angewiesen; sie benötigten Geld, um Sprachlehrer, Pergament und Schreiber zu bezahlen, und sie mussten von ihren täglichen Pflichten befreit werden: Denn beide, Gerhard von Cremona und Dominicus Gundissalinus, gehörten zum kleinen Kreis des lateinisch gebildeten, international besetzten, französisch-clunienisch ausgerichteten Klerus der Kathedrale von Toledo, Gerhard als Diakon und Lehrer, Dominicus in der höheren Stellung eines Erzdiakons. Die Kathedrale war, seit der Rückeroberung Toledos durch die Christen im Jahr 1085, das Machtzentrum der Stadt, und ihre Einflussphäre erstreckte sich in Primatialgewalt weit über die Erzdiözese hinaus auf die gesamte Iberische Halbinsel. Die Übersetzungen waren keine private, sie waren eine Angelegenheit der Kirche.

Was aber waren die politischen Interessen des Erzbischofs von Toledo? Es ist vermutet worden (z. B. von Richard Lemay), dass der Erzbischof in den Übersetzungen willkommene Mittel im Kampf gegen den islamischen Feind sah, intellektuelle Munition für die Widerlegung von «Irrlehren». Doch der wahre Feind des Erzbischofs im 12. Jahrhundert waren nicht die muslimischen Heere im Süden, sondern die Erzbischöfe von Braga und Santiago de Compostela, erbitterte Gegner der Vorrangstellung Toledos als geistlicher Metropole auf der Iberischen Halbinsel. In den 1150er und 1160er Jahren, als die Übersetzungen in Toledo ihren eigentlichen Aufschwung nahmen, hatte der Erzbischof eine Reihe spektakulärer politischer Erfolge erzielen können.

Der rechte Arm des ersten Bischofs von Toledo, des Märtyrers Eugenius aus dem ersten Jahrhundert nach Christus, war von St-Denis bei Paris nach Toledo übergeführt worden – eine Reliquie, von deren Echtheit wohl nicht jeder im Domkapitel überzeugt war, da Bischöfe aus dem ersten Jahrhundert nicht bekannt waren und der erste mit Namen Eugenius im siebten Jahrhundert lebte. Symbolträchtig war sie in jedem Fall. Toledo sollte wieder die Stellung erhalten, die es einst im Westgotenreich der Spätantike innehatte und die St-Denis augenblicklich in Frankreich einnahm: die des politischen und geistlichen Zentrums eines Königreiches. Ein weiterer Erfolg in diese Richtung war die Bestattung zweier königlicher

Leichen – Alfons VII. und Sancho III. von Kastilien – in der Kathedrale, womit Toledo dem Ziel, zum Pantheon Spaniens zu avancieren, ein gutes Stück näher rückte. Der Neubau der Kathedrale, Jahrzehnte später vollendet, wurde just in diesen Jahren in die Wege geleitet.

SPANIEN

Eine konsequente ideologie- und sozialgeschichtliche Einordnung der Übersetzungen in Spanien (im Unterschied zu den späteren unter Friedrich II. von Hohenstaufen) ist bisher noch nicht versucht worden, vor allem wohl deshalb, weil die traditionelle Erklärung eine schwer zu übertreffende Plausibilität besitzt: Die Übersetzungen in Toledo, Pamplona, Barcelona und anderen Städten Spaniens sind das Werk von Individualisten, die Leistung einiger weniger geistiger Pioniere, die aus intellektueller Unruhe und Neugierde und in der Hoffnung, mit Hilfe arabischer Werke die enormen Lücken in der wissenschaftlichen Literatur des Westens, vor allem der naturwissenschaftlichen, schliessen zu können, ins christlich-muslimische Grenzland zogen: die Engländer Adelard von Bath und Robert von Ketton,

TOLEDOS GESCHICK

Die Übersetzer Gerhard von Cremona und Dominicus Gundissalinus gehörten zum Domkapitel Toledos und somit zu jener politischen Elite, die aktiv und nicht ohne Erfolg die Vorherrschaft über alle Christen Spaniens anstrebte. Gundissalinus war der selbständigere Kopf von beiden, in höherer Position und Verfasser eigener Werke; es ist an der Zeit, ihn einmal nicht mehr nur als philosophisch-theologischen Schriftsteller, sondern als Chefideologen des Erzbistums zu lesen. Er übersetzte arabische Werke zur Seelenlehre und schrieb ein eigenes Kompendium zu diesem Thema, «... auf dass die Gläubigen, die sich um ihrer Seele willen so eifrig abmühen, nicht nur mit dem Glauben, sondern auch mit der Vernunft begreifen, was sie über die Seele denken sollen». Hier wird mit neuen, aus Übersetzungen

Die jüdischen Jahresfeste

aki. Bemerkenswert ist schon das Vorhaben, in deutscher Sprache eine neue Darstellung der jüdischen Jahresfeste vorzulegen, bemerkenswerter noch das Ergebnis: Der Malerin, Autorin und Übersetzerin Efrat Gal-Ed ist zweifellos ein Standardwerk gelungen. Überzeugend ist der Zugang zu diesem wohl klassischsten Gegenstand jüdischer Kultur: Efrat Gal-Ed geht es nicht einfach um eine handbuchgerechte Aufarbeitung des üblichen Wissens. Sie stellt vielmehr die fruchtbare Frage nach der «geschichtlichen Verwandlung der Feste und ihrer Bedeutung als Verkörperung von heiliger Zeit». Auf verschiedenen Ebenen erweist sich Zeit als die entscheidende Kategorie der jüdischen Jahresfeste. Nicht nur sind sie Marksteine kalendarischer Zeiteinteilung, sondern auch metaphysische Verdichtungen von Zeiterfahrung, sei es in einer Erinnerungsfunktion (wenn etwa an Passah der Auszug aus Ägypten förmlich nachgelebt wird), sei es in einer Erlösungsfunktion (wenn etwa Jom Kippur und Rosch ha-Schanah, Versöhnungstag und Neujahrsfest, in einer Art jährlichem Gericht Sühne und Umkehr anstreben).

Efrat Gal-Ed macht die jüdischen Jahresfeste als praktische wie theologische Interpretationen der Zeit verständlich. Zugleich aber stellt sie die Jahresfeste ihrerseits in ein historisches Licht. Tatsächlich handelt es sich bei ihnen nicht um statische Modelle eines fixen religiösen Kanons. Im Zuge ihres Gebrauchs unterliegen die Feste vielmehr ihrerseits einer permanenten «geschichtlichen Verwandlung». Dabei geht es weniger um eine Rekonstruktion der Ursprünge, die vielfach «im Dunkel» liegen, sondern vielmehr um die Dokumentation des mitunter jahrtausendelangen Umdeutungsprozesses, im Zuge dessen sich um einen «religiös-historischen Kern» eine reiche folkloristische Tradition mit Legenden, Liedern und auch besonders Gerichten entwickelte. Sicher und überlegen kenntnisreich dokumentiert Efrat Gal-Ed diesen Prozess religiöser und liturgischer Praxis an zahlreichen Quellen. Wie die vielen Namen und Begriffe aus der jüdischen religiösen Tradition werden auch sie dem weniger kundigen Leser durch ein ausführliches Glossar – eine kleines Lexikon im Buch – und ein Register leicht erschliessbar.

Efrat Gal-Ed: Das Buch der jüdischen Jahresfeste. Mit Abbildungen. Insel-Verlag, Frankfurt am Main 2001. 411 S., Fr. 44.20.

gewonnenen Mitteln das Erklärungsmonopol für ureigenstes Terrain der Kirche beansprucht; die Seele des Christenmenschen.

Dass diese der Führung bedarf, stand für Gundissalinus ausser Zweifel, denn die Zeiten seien vorbei, als die Menschen noch gebildet und weise waren: «Glücklich jenes frühe Zeitalter, das so viele Weisheit hervorbrachte, die Sternengleich die Dunkelheit der Welt beleuchteten. Die zahlreichen Wissenschaften, die sie begründeten, hinterliessen sie uns gleichsam als Fackeln zur Erleuchtung der Unwissenheit unseres Geistes.» Die Kirchenmänner von Toledo sind die wahren Erben dieser Weisheit; sie sind es, die den in irdischen Geschäften versunkenen Seelen die Wissenschaften wieder zugänglich machen, «... damit die Menschen wenigstens einen allgemeinen Geschmack bekommen von der Weisheit, die sie, betrunken von weltlicher Eitelkeit, clendig verachten».

Gundissalinus' Programm ist ein durch und durch christianisiertes; es hat nichts von jenem freigeistigen Intellektualismus, den man den spanischen Übersetzern hat attestieren wollen. In den «verborgenen Plätzen der arabischen und griechischen Sprache» hatte Gundissalinus eine Quelle gefunden, aus der sich das im arabisierten Spanien geschrumpfte Corpus lateinischer und somit autoritativer Texte beeindruckend vervielfältigen liess – eine Quelle, die den Vorzug hatte, in Toledo kräftig und in Braga und Santiago nur schwach zu sprudeln. Gab man den Texten den durchaus nicht immer passenden Propaganda-Anstrich christlicher Weisheit, war das Signal an die christlichen Untertanen, die feindlich gesinnten Bischöfe, die spanischen Fürsten und den Papst unüberhörbar: Der wahre geistige Führer auf der Iberischen Halbinsel ist der toledanische Klerus.

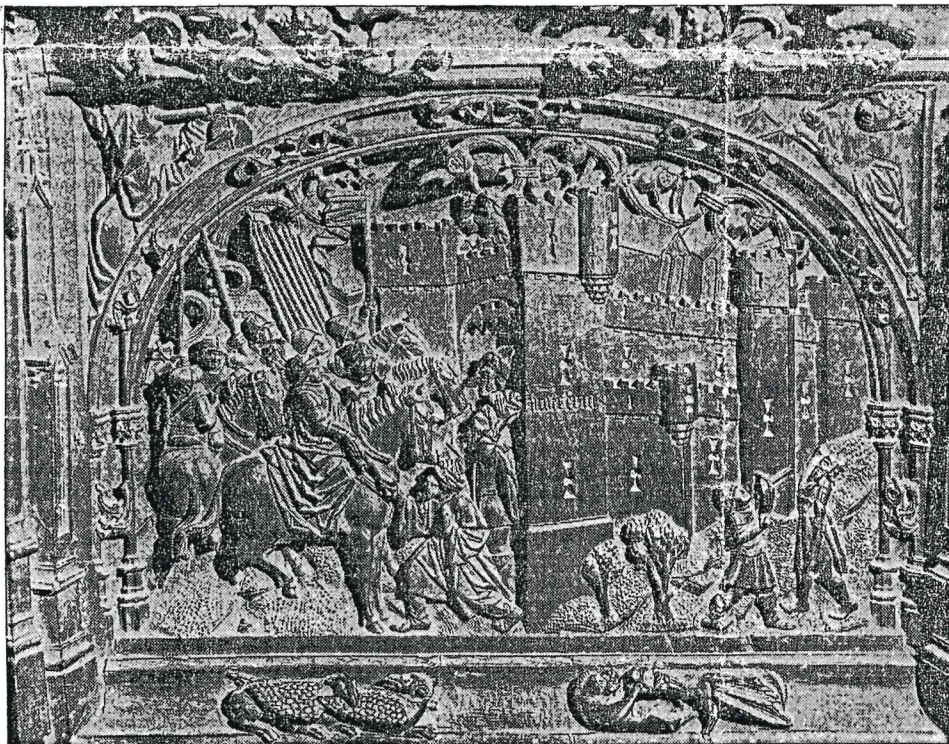
Nun ist diese Perspektive auf die spanische Übersetzungsbewegung sicherlich nur eine von mehreren möglichen, aber eine, die das Material mit Resonanz zum Sprechen bringen kann. Für die spanische Kirche im Westen gilt offensichtlich dasselbe wie für die abbasidische Kalifendynastie im Osten: Sie bilden nicht den äusseren Rahmen für die Übersetzungen, sondern sind selbst Teil dieses komplexen gesellschaftlichen Prozesses. Der Wissenstransfer von einer Kultur zur anderen wurde bezahlt, gesteuert und ideologisch frisiert; er war eine zu wichtige und zu willkommene Ergänzung zum rechten Arm des Märtyrers Eugenius.

Erwähnte Literatur:

Toledo, XII-XIII. Musulmans, chrétiens et juifs: le savoir et la tolérance. Hrsg. von L. Cardaillac. Editions Autrement, Paris 1991.

Ch. Burnett: The Introduction of Arabic Learning into England (The Panizzi Lectures 1996). The British Library, London 1997.

D. Gutas: Greek Thought, Arabic Culture: The Graeco-Arabic Translation Movement in Baghdad and Early Abbasid Society (2nd-4th/8th-10th centuries). Routledge, London/New York 1998.



Unterdrückung statt Übersetzung: Im Chorgestühl der Kathedrale von Toledo ist der Kreuzzug gegen Granada (1482–92) dargestellt; Schnitzarbeit von Rodrigo Alemán. (Bild pd)